Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 3.—, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.
Redaktion: Johannisgasse 8. Sprechstunde: 5—6 Uhr Nachm. Fernsprecher: 153.
Expedition: Johannisgasse 8. Fernsprecher: 222.
Filialexpeditionen: Alfred Hahn, Buchhandlg., Universitätsstr. 3 (Fernspr. Nr. 4046), L. Lösche, Katharinenstraße 14 (Fernsprecher Nr. 2935) u. Königsplatz 7 (Fernsprecher Nr. 7505).
Haupt-Filiale Dresden: Marienstraße 34 (Fernsprecher Amt I Nr. 1713).
Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Fernsprecher Amt VI Nr. 4603).

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reklamen unter dem Redaktionsstrich (4gespalten) 75 ₰, nach den Familiennachrichten (3gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰.
Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.
Annahmeschluß für Anzeigen: Abend-Ausgabe: vormittags 10 Uhr. Morgen-Ausgabe: nachmittags 4 Uhr.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.
Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig (Inh. Dr. B., R. & W. Klinkhardt).

Nr. 297. **Montag** den 13. Juni 1904. **98. Jahrgang.**

Das Wichtigste vom Tage.

* König Georg hat in vergangener Nacht mehrere Stunden geschlafen. Die Besserung im Befinden des Königs hält an. (S. Sächs.)

* In Elberfeld streiken seit gestern die Angestellten der Schwebebahn. (S. Dtsch. Reich.)

* In Stockholm und 14 anderen schwedischen Städten fanden gestern Protestversammlungen gegen die russische Politik in Finland statt.

* Die Wahlkollegien von Argentinien, die am 12. Juni in der Hauptstadt und den Provinzen versammelt waren, wählten Guintano zum Präsidenten, José Figueroa al Corta zum Vicepräsidenten. Die Wahlen verliefen in vollster Ruhe. Die Uebergabe der Amtsgeschäfte erfolgt am 12. Oktober d. J.

Mirbach und Podbielski.

Herr von Mirbach ist Moltke sehr ähnlich. Er hat allen Anspruch auf das Prädikat: der große Schweiger. Herr von Mirbach ist allerdings Moltke auch sehr unähnlich, denn er hat keinen Anspruch auf das Prädikat: der große Stratege. Der Oberhofmeister scheint gar nicht zu bemerken, wie sehr er sich durch seine Schweigsamkeit schädigt. Er scheint gar nicht zu ahnen, wie inzwischen die Gerüchte herumschwirren, wie das Mißtrauen gegen sein Gebahren sich immer mehr verschärft und die Stimmung im Publikum sich immer mehr gegen ihn verbittert. Niemand tastet ja seine persönliche Ehrenhaftigkeit an und wenn Freiherr von Mirbach sofort offen erklärt hätte, er sei ein Opfer seiner Leichtgläubigkeit geworden, so würde die Angelegenheit wahrscheinlich einer sehr viel milderen Auffassung begegnet sein, als es jetzt der Fall ist. Selbst konservative Blätter fordern dringend Aufklärung, und die gesamte Berliner Presse ist darüber einig, daß man nicht eher ruhen darf, ehe nicht volle Klärung geschaffen ist.

So gelissentlich auch das Gericht den Standpunkt der Diskretion betont hat, so ist man doch allgemein davon überzeugt, daß die Vorladung des Oberhofmeisters trotzdem noch erfolgen wird. Für die Beurteilung der Schuld kann es ja auch unmöglich gleichgültig sein, ob die Angeklagten, wie Geheimrat Budde behauptet, fast siebenmalhunderttausend Mark zu Wohltätigkeitszwecken veruntreut oder ob sie, wie sie selbst behaupten, nur fünfundzwanzigtausend Mark an Herrn von Mirbach gezahlt haben. Träfe diese letztere Behauptung zu, so wäre ja Herr von Mirbach vollständig entlastet, denn Spenden in dieser Höhe sind keine allzugroße Seltenheit. Anders liegt die Sache, wenn ihm Hunderttausende eingehändigt worden sind. Dann mußte Herr von Mirbach stutzig werden. Wenn er es nicht geworden ist, so kann ihm eben der Vorwurf nicht erspart bleiben, daß er es nicht werden wollte. Wenn die Geheimniskrämerei kein Ende nimmt, so ist es die Pflicht der Abgeordneten, im Parlament über die Vorgänge zu interpellieren, die ein gemäßigtes Blatt wie die „Münch. N. Nachr." eine „überaus traurige und schmachvolle Geschichte" nennt.

Vor allen Dingen wird dann auch festgestellt werden müssen, welche Rolle denn eigentlich Herr von Podbielski gespielt hat. Hat Herr von Podbielski, als er von Geheimrat Budde die ungeheuerlichen Tatsachen erfuhr, die jetzt bekannt geworden sind, nicht das Bedürfnis empfunden, dem Reichskanzler oder Seiner Majestät selbst darüber Vortrag zu halten, wie es sowohl das private Interesse der allerhöchsten Herrschaften, als auch ein wichtiges Staatsinteresse gebot? Wenn dem Kaiser nicht einmal dergleichen Dinge mitgeteilt werden, für die kein Superlativ stark genug ist, dann muß man sich wirklich fragen, was die Minister denn eigentlich dem Kaiser noch berichten. Die „Frankf. Ztg." erinnert gerade jetzt an eine Tatsache, die da zeigt, wie die Angeklagten es verstanden haben, ihre hohen Gönnerschaften zu Reklamezwecken auszunutzen. Ein besonderes Reklamebüchlein mit dem Königlichen Wappen auf dem Titelblatt bediente sich des Hofbanktitels zur Empfehlung der Pfandbriefe der Pommernbank, also gewissermaßen als einer Garantie für die Bonität dieser Pfandbriefe, und diese Broschüre ging vornehmlich den evangelischen Kirchenvorständen zu, denen der Bedarf der Pfandbriefe für die Kirchengemeinden empfohlen wurde. Unter diesen Umständen ist der Kaiser nicht allein als Herrscher, sondern auch ganz persönlich an der Aufklärung der traurigen Angelegenheit interessiert und das scheint Exzellenz v. Podbielski sonderbarerweise nicht begriffen zu haben.

Der Aufstand der Herero.

Die Lage im Schutzgebiet.

Die neueste Meldung des Gouverneurs Leutwein bestätigt, nach der „Nordd. Allg. Ztg.", die jüngst ausgesprochene Vermutung, daß Oberleutnant v. Zülow sich bereits in der Nähe von Grootfontein befinde. Nachdem er am 25. Mai Naidaus erreicht hatte, langte er am 29. Mai in Otawi an und unternahm von dort aus die Aufklärung südwestwärts gegen Otjenga am Omuramba-Ondengaura, der nördlich vom Waterbergplateau dem Omurambo-u-Omatako zufließt, mit dem er sich bei Koblenz vereinigt. Die Meldung, daß Oberleutnant Volkmann letztere Station wegen Wassermangels und Krankheit habe aufgeben müssen, erinnert daran, daß nunmehr für Südwestafrika die regenarme Zeit hereingebrochen ist. Die Beobachtung des Flußgebietes wird mit Hülfe von Spionen durchgeführt.

Die Meldungen, daß der Ovambohäuptling Nechale von Omandonga, der Bruder des Häuptlings Kambonde von Olukonda, mit den Herero in Verbindung stehe, erhalten durch die neuesten Angaben Bestätigung. Bisher war nur bekannt, daß sein Vormann Jute den vom Unteroffizier Großmann mit drei Mann besetzten Posten Namutoni an der Etoschapfanne am 28. Januar angegriffen hat, worauf sich die Besatzung nach Grootfontein zurückzog. Nun erfährt man, daß Nechale die Station selbst, die 240 Kilometer nordwestlich von Grootfontein liegt, zerstört haben soll. Nach dem jetzigen Bericht wird es wahrscheinlich, daß auch er es war, der die drei Wagen mit Munition aus dem Ovamboland mit 60 Mann Bedeckung nach Waterberg geschafft hat, wie am 27. Mai gemeldet wurde.

Nach einer Meldung des „Berl. Lok.-Anz." ist von der Hauptabteilung die 7. Kompagnie unter Hauptmann Brentano am 10. d. M. von Otjosazu nordwärts gegen Okatumba vorgesandt worden, während Hauptmann Puder mit der 5. Kompagnie am Morgen desselben Tages nach Otjikurko vorrückte, um die Weiterlegung des Feldtelegraphen zu decken und Wasserstellen für die nachrückenden Abteilungen herzurichten. Gouverneur Leutwein beabsichtigte heute (11. d. M.) nach Okutomba vorzumarschieren, um gemeinsam mit Major v. Estorff, der bekanntlich seit dem 8. d. M. bei oder vor Okosondusu steht, die Stellung der Herero am Omurambo-u-Omatako, in der Gegend zwischen Okahitua und dem südwestwärts davon gelegenen Okosongoho zu erkunden.

Der russisch-japanische Krieg.

Wo ist Skrydlow?

In Petersburg wurde neulich das Gerücht verbreitet, Admiral Skrydlow habe an den Zaren telegraphiert: „Bin in Port Arthur eingetroffen." So unwahrscheinlich, ja unmöglich — der russische Draht beginnt ja erst wieder in Liaojang — die Nachricht ist, wurde sie doch geglaubt. Das Eintreffen Skrydlows in Port Arthur ist doch nur nach einer siegreichen Seeschlacht des Wladiwostokgeschwaders mit der japanischen Flotte möglich. Nun wird behauptet, daß Skrydlow wenigstens den Versuch gemacht habe, sich mit dem Port Arthur-Geschwader zu vereinigen.

London, 13. Juni. „Standard" meldet aus Petersburg vom 11. d. Mts.: Wie verlautet, ist hier ein Telegramm des Admirals Skrydlow eingegangen, nach welchem das Geschwader von Wladiwostok am 7. d. Mts. 90 Meilen von Port Arthur auf die japanische Flotte gestoßen sei, sich aber, da von Port Arthur keine Schiffe ausliefen, zurückgezogen habe und am 10. d. Mts. nach Wladiwostok zurückgekehrt sei.

Diese Meldung klingt ja weniger unglaubhaft. Wundern muß man sich ja über die Untätigkeit der russischen Flotte in Wladiwostok. Schon nach Laienansicht müßte sie doch die Küstenstädte im Norden Japans beunruhigen können und die japanische Flotte dadurch nötigen ihre Streitkräfte zu zersplittern.

Russische Kriegsgefangene in Japan.

London, 13. Juni. Den „Times" wird aus Tokio gemeldet: Die Zahl der in japanischen Hospitälern befindlichen russischen Gefangenen beläuft sich auf 546, einschließlich 19 Offizieren. Hiervon sind 386 verwundet, darunter 10 Offiziere.

Eine englische Hundstagspost.

* **London,** 12. Juni. „Daily Chronicle" erhält aus Tokio die abenteuerliche Meldung von einem Geheimvertrag zwischen Oesterreich und Rußland, der Oesterreich verpflichtet, wenn Port Arthur gefallen, seine Truppen an der galizischen Grenze zu verstärken zur Unterdrückung von Ruhestörungen, die erwartet werden, wenn die mobilisierten Truppen aus den anstoßenden russischen Bezirken nach Ostasien abmarschieren.

Politische Tagesschau.

* **Leipzig,** 13. Juni.

Beschlußunfähigkeit und Diäten.

Im Reichstage geht es kläglich zu. Das Haus ist von Tag zu Tag beschlußunfähig. Nach § 54, Absatz 2 der Geschäftsordnung ist jeder einzelne Abgeordnete berechtigt, die Beschlußfähigkeit anzuzweifeln und den Namensaufruf herbeizuführen. Die Sozialdemokratie wäre also imstande, auf durchaus gesetzlichem Wege die Tätigkeit des Reichstages völlig lahm zu legen. Dieser unwürdige Zustand läßt immer wieder die Frage auftauchen, warum die Diäten nicht bewilligt werden. Wir sind zwar keineswegs von der Wirksamkeit dieses oft anempfohlenen Allheilmittels überzeugt, aber der Versuch könnte doch gemacht werden. Der Reichskanzler ist dafür. Der zweitgrößte Bundesstaat hat kürzlich das Gleiche erklärt. Warum wird also nicht der Versuch gemacht, eine regere Beteiligung der Abgeordneten durch Gewährung einer Entschädigung in dieser oder jener Form herbeizuführen? Es wird vielfach an das apokryphische Wort erinnert: „Den Kerls auch noch Diäten!", und es wäre in doppelter Hinsicht erfreulich, wenn die Regierung durch die Tat den Beweis führen könnte, daß dieses Wort, das ja nicht gerade dazu angetan ist, die Beziehung zwischen den verfassungsmäßig gleichberechtigten Faktoren freundlich zu gestalten, nicht gesprochen worden ist.

Herr Schönstedt.

Der Justizminister Schönstedt hat vor einigen Tagen im preußischen Abgeordnetenhause mit seiner Vorlage, betreffend die Dienstaufsicht bei den größeren Amtsgerichten eine Niederlage erlebt. Ungefähr in einer Viertelstunde verwarf das Abgeordnetenhaus zum Teil unter stürmischer Heiterkeit den ganzen Entwurf. Daraufhin fragen nun einzelne Zeitungen, ob die Sache Konsequenzen haben werde. Wir können mit größter Sicherheit antworten: Nicht die geringsten. Wenn ein Minister beim Abgeordnetenhause kein Glück hat, so spricht das in den Augen der maßgebenden Kreise durchaus nicht gegen seine Befähigung, es spricht nur für die Böswilligkeit der Volksboten. Herr Schönstedt wird völlig unbeirrt weiterregieren, bis ihm das gliederlösende Greisenalter den Rücktritt notwendig erscheinen lassen wird. Die „Kreuzzeitung" und die „Post" freuen sich außerordentlich darüber. Da aber die Verdienste des Justizministers doch augenscheinlich nicht auf dem Gebiete der Gesetzgebung liegen — denn hier ist er ja nur von Niederlage zu Niederlage geschritten —, so muß es doch wohl seine innere, administrative Tätigkeit sein, die die konservativen Blätter so entzückt. „Das läßt tief blicken", sagt Sabor.

Folgen des Parteihaders in Oesterreich-Ungarn.

Für allzu hitzige Parteimänner ist es außerordentlich ratsam, von Zeit zu Zeit nach Oesterreich-Ungarn hinüber zu blicken. Dort haben die Delegationen der Regierung soeben vierhundert Millionen für Heer und Flotte bewilligt. Nicht etwa nach stürmischen Kämpfen, sondern mit größter Gemütsruhe; nicht etwa so, daß die Regierung sich zu erheblichen Gegenleistungen verpflich-

Feuilleton.

Tamms Garten.

24] Roman von Wilhelm Jensen.

Nachdruck verboten.

Das hatte der Mister Martin Tamm vor sich in die Luft hineingesprochen, kehrte jetzt mit den Augen zu Dieter zurück und sagte:

„Tamms Garten heißt's noch hier, sagst du, und dir ist er 'ne Heimat gewesen. Dann hat's zu was genutzt, daß ich ihn gepflanzt habe. So alt wie du, oder ein paar Jahr' mehr. Ich hatt' eine Braut, für die wacht' ich aus dem Feld den Garten. Für sie und mich, im Sommer drin zu sitzen. Das dünkte mich ein großes Glück für unser Leben lang. Unten in der Stadt liegt ein Haus mit der Glücksgöttin über der Tür. Das kaufte ich uns, für sie und mich, drin wollten wir im Winter wohnen. Wir zogen aber nicht hinein, denn meine Braut zog vorher weg, mit einem andern zusammen. Der gefiel ihr wohl besser, oder sie meinte, er hätte mehr als ich, ich weiß nicht. Daran tat sie denn klug, aber mich machte es dumm, denn ich kaufte mir so ein Ding, wie du. Gebraucht hab' ich's aber nicht, sonst säß' ich heute nicht hier. Bloß eine Katze habe ich damit umgebracht, die auf einen Vogel lauerte. Drüben überm großen Wasser, hört' ich, schössen und schlügen sie aufeinander. Das brach' mich drauf, ich könnte mir da den Schuß holen, den ich für nötig hielt. Mir kam was von Feigheit im Weglaufen vor, auf das Ding losgehn schien mir anständiger. Darum fuhr ich über das Wasser und ging drauf los, gegen die Engländer, Jahre lang. Aber das Blei war für mich noch nicht gegossen, pfiff mir nur um den Kopf und die Dummheit aus ihm heraus. So nach und nach, bis nichts mehr von ihr übrig war. Von meinem väterlichen Geld hier hatt' ich nichts mitgenommen. Mir war's so gewesen, als klebte was dran, Schmutz und Unsegen, ich wollt' nichts mehr davon. Das war auch dumm und damit kam ich auch zur Vernunft auf der anderen Wasserseite. Ließ das Haus mit der Glücksgöttin verkaufen und mir zuschicken, was mir gehörte. Drüben nannten sie's nicht viel, aber weil die Dummheit vorbei war, konnte viel draus werden. Ist auch geworden, wozu weiß ich nicht. Den Garten verkauft' ich nicht, wollt' ihn behalten. Nicht, um im Sommer in ihm zu sitzen, aber wenn ich zurückdächt', sollt' er noch so auf der Erde da sein, als ob ich drin säße. Er sollt' aufwachsen, schrieb ich, wie er's vorhätte, zugeschlossen, keinem zu Nutz und keinem zur Freud'. Verstand hatte das nicht, aber auch wenn man klug geworden ist, bleibt im Kopf eine Stelle, wo der Verstand nicht hinkommt. Im Kopf oder anderswo. Ich bin auf der andern Wasserseite manchmal hier im Garten herumgegangen und hab' ihn mir angesehn. Mit der Hecke herum sieht er aus wie ein Platz, auf dem etwas begraben liegt. Solchen Platz muß keine Hand anrühren, die Bäume und Sträucher müssen auf ihm wachsen, wie sie's wollen. Er ist, wie ich ihn mir vorgestellt habe, sechzig Jahre lang oder mehr. Morgen will ich wieder übers Wasser hinüber, da weiß ich dann, daß er so ist. Noch ein Jahr oder ein paar, so lang' es fortgeht und bis das Wissen ausgeht. Aber daß er doch einem zu Freud' und Nutz geworden ist, hab' ich nicht gewußt, erst eben von dir gehört. Was man vor hat, weiß man, aber was man damit tut, weiß man nicht."

Martin Tamm hielt inne; in einem Gegensatz zu seiner vorherigen Weise hatte er gesprochen, ohne englische Worte einzumischen, als ob diese ihm bei der Mitteilung seiner Jugendvergangenheit aus dem Kopf und von der Zunge weggeblicht worden seien. Dieter Lindenholz aber hatte, in seiner Lage auf den Knien verharrend, ohne eine Regung zugehört, nur mit großstaunenden Augen, wie in einem Traum, zum Gesicht des Sprechers aufgeblickt. Der hob nach einem kurzen Schweigen wieder an:

„Daß meine Braut mich noch zu rechter Zeit betrog, war ein Glück für mich. Yess, blissful. Denn sonst hätt' ich sie geheiratet und mir mein Leben damit verdorben; quite and clean. So war's nicht verdorben; on the contrary. No. Ich hab' eine sehr gute Frau gehabt und sehr gute Kinder; a son and a daughter. Viele Jahre, aber meine waren zu lang. Die haben sie nicht abgewartet, are gone away. Yess, alltogether. Wohin sie gegangen sind, weiß ich nicht, weiß keiner. Die sagen, daß sie's wissen, the preachers, wissen's auch nicht, gar nichts, nothing. Ich weiß nur, daß sie nicht mehr da sind. Ich hatt' gedacht, einer würd' da sein, to shut me the eyes. Aber es ist keiner mehr da. No one."

Ein paar Augenblicke schwieg derjüber Achtzigjährige und sah betrachtend auf das junge Menschengesicht vor seinen Knien hinunter, dann fuhr er fort zu sprechen:

„Du heißt Dieter Lindenholz und bist in Tamms Garten aufgewachsen, like a lindentree. Und du wollt'st dich hier mit dem Ding umbringen, make whiff and past. Aber du bist noch lebendig, weil ich grad' in Tamms Garten saß. By chance. No, it seems by providence. Du hast ein gutes Gesicht; yess. Ich hab' dich verstanden, du wollt'st es wegen der Frauenzimmer. Wegen des einen und des andern. Ohne das letzte wärst du vielleicht noch bei Verstand geblieben, but the rest was contempt of thyself. Das weißt dein Gewissen in order, aber ich hab' Verstand für dich. Darum schießt man sich nicht tot, nicht wegen der einen und nicht wegen der andern. Love makes insanity. Was einer in Irrsinnigkeit tut, kann er bei Vernunft wieder gut machen. Für sich selbst; andere geht's überhaupt nicht an. No, nobody. Du hast noch lange Zeit dazu vor dir; ich habe wenig Zeit mehr. Will you shut me the eyes? Drüben überm Wasser, wenn ich's selbst nicht mehr kann; at the last. Was du aus dir machen willst, geht dich an, mich nicht; nothing at all. Du wirst was Gutes aus dir machen; Geld tut's nicht, aber hilft dazu bei. Help yourself and money will help you. Wenn dem Menschen die Augen zugemacht sind, ist's ihm nichts mehr nutz. Aber deine bleiben dann noch eine gute Zeit offen, und so bleibt's auch noch weiter zu nutz. Ich bin merchant, ein Mann, welcher kauft, um Vorteil zu haben. Du weißt von Tamms Garten und kannst mir von ihm erzählen; that's the profit. Noch 'mal davon zu hören, zuletzt, wenn's dämmert. Do you like to make the business, Dieter Lindenwood, so steh' auf und come on! Dann woll'n wir morgen zusammen über's Wasser. Hier haben wir nichts mehr zu tun. Ich nicht und du nicht; nothing more."

Oft hatte sich in letzter Zeit eine Betäubung um die Sinne Dieters gelegt, und so war's ihm auch jetzt geschehen. Doch von anderer Art, kein kreisender Schwindel mit wildem, bewußtlos machendem Rasen des Herzschlags, über den eine tiefe, allen Sturm beschwichtende Ruhe gekommen. Wohl vermochte er kaum etwas zu denken, zu begreifen, aber ein wundersames Gefühl durchdrang ihn, daß er lebte, noch leben sollte. Stumm faßte er nach der ihm hingestreckten alten Hand, einer knochig-mageren, fast als sei es die des Todes, und die doch ihn von der Todesschwelle zurückgezogen. Nun richtete sie ihn vom Boden auf, und zugleich kam ein Ton durch die Stille; vom Turm der Stadt schlug die Mittagstunde, hell vernehmbar klangen die Schläge durch die Sonnenluft herüber. Auch der Mister Martin Tamm, Squire, aus Boston, horchte drauf hin und sagte, als der letzte verstummt war: „Das ist noch die alte Glocke, sie hat mich oft in die Schule gerufen. Die erste, danach kam die andere, the school of life. Die Menschen gehen weg, aber die Zeit bleibt. Yess, remains; ever the same."

Er holte aus der Westentasche eine dicke Uhr in gewaltiggroßem alten Silbergehäuse und setzte draufblickend hinzu: „Sie gehen miteinander, haben beide Mittagszeit, time at dinner. Wir woll'n auch miteinander in die Speisewirtschaft gehen, Dieter Lindenholz; that's regular. Ordnung ist das Beste; so lange der Mensch lebt, muß er essen. Go on!"

An der Hand zog er den willenlos Folge Leistenden die Stufen hinunter, doch hielt er vor ihnen noch einmal an und sah nach der Sonnenuhr und ihrer Umschrift an dem Giebelstück des kleinen Tempels hinauf. Unter einem Kopfnicken kam ihm vom Mund: „Yess, is broken, aber die Sonne ist noch ebenso da. Ich schrieb her, sie sollten's um die Uhr schreiben. Luck is the threshold of disaster. Yess. No. Das meint man, wenn man jung ist. Unglück ist die Schwelle zum machen Leben. Vorher ist's bloß ein Traum, a foolish dream. Laß das Ding da auf dem Stein liegen. Come on!"

Sie gingen über den verschneiten Boden der Gartenpforte zu, die heute unverschlossen war. An ihr blieb Martin Tamm nochmals ein paar Augenblicke stehen und sagte: „Stehlen ist schlimm. Aber ich hatt's nicht nötig, das war der Unterschied. Love is insanity. After dinner woll'n wir zu deinem Vormund gehn und ihm das Geld wiedergeben. Danach woll'n wir zu deiner Mutter gehn; the mother continues to be the mother. Yess. Es ist Zeit, daß du zu Tisch kommst. It seems, you are feeble."

Das traf zu, denn Dieter vermochte sich kaum selbständig auf den Füßen zu halten. Sein Begleiter faßte ihn bei den letzten Worten unterm Arm, und das höchste Alter führte stützend die Jugend zum letzten Mal durch die Pforte aus Tamms Garten hinaus. Ueber dem lag ein Spätherbsttag mit winterlichem Schnee, noch kein wirklicher Frühling; aber an den entblätterten Zweigen deuteten leise Ansätze, daß sie nur schlummerten, die Lebenskraft in ihnen nicht erstorben sei, sondern die Fähigkeit bewahrt habe, beim Aufwachen aus heimlichen Knospen neues Werden hervorzutreiben.

(Ende.)

SLUB
Wir führen Wissen.